Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **30 (1948)**

Heft 46

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bern

Winterthur, 19. November 1948 — Erscheint jeden Freitag — 30. Jahrgang Nr. 46

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Richtlinien und Arbeit der Reichstagsfrauen in Finnland

Wie bekannt fanden in Finnland im vorigen Sommer Reichstagswahlen statt. Hie und da hörte man Frauen davon reden, daß sie dieses Mal, wo doch so große Werte in der Waagschale liegen und wo es immer noch viele schwierige Fragen zu lösen geben wird, den Entschluß gefaßt haben, Männer zu wählen, politisch geschulte, erfahrene Männer. Gewiß braucht man Männer im Reichstag, aber ebensogut braucht man auch Frauen. Es gibt allzuviele, fürs Land und das Wohl seiner Einwohner lebenswichtige Gebiete, wo die Frauen größere Kompetenzen und Einsicht besitzen, um die Annahme zu berechtigen, daß irgend eine Gruppe im Reichstag den weiblichen Einschlag ohne weiteres entbehren könnte. Es ist nicht gut möglich, daß Fragen die spezielle Arbeitsverhältnisse der Frauen, Berufsausbildung, Krankenpflege und Schulprobleme berühren, gerecht und sachverständig behandelt werden können und auch die erforderliche und richtig eingesetzte Unterstützung finden, ohne daß die weibliche Expertise ihre Stimme hören läßt.

Es kann gesagt werden: die spezifischen Frauenfragen sind jetzt nicht die wichtigsten, es sind Angelegenheiten zweiten Ranges. Gelingt es uns nicht unsere Staatsrechte zu schützen und die Oekonomie zu stabilisieren, können wir auch keinen Arbeitsfrieden und keine sozial günstigen Verhältnisse für unsere Frauen, unsere Jugend und unsere Kinder schaffen. Das ist richtig, aber wir haben erfahrene, sachkundige, weibliche Politiker, die vollends einsehen, daß die allgemein-politischen Probleme augenblicklich die wesentlichsten sind. Solche weibliche Sachverständige gibt es in allen Parteien, die im Reichstag repräsentiert sind.

Fil. mag. Ebba Oestensson, Repräsentant der „Schwedischen Volkspartei in Finnland", ist nun zum dreizehnten Mal in den Reichstag eingewählt worden. Sie hat eine 12jährige Reichstagserfahrung hinter sich und vereinigt in ihrer Person politische Sachverständigkeit mit gediegener Kenntnis und tiefer persönlicher Einsicht in Fragen, die Heim und Familie berühren. Genau wie ihre männlichen Kollegen, vertritt sie die Ansicht, daß, eben, die allgemein politischen Fragen im Vordergrund stehen. Wir müssen unser Land aufbauen — sozial, kulturell und wirtschaftlich. Was die Politik anbetrifft, so soll sie uns dazu führen, daß jeder Staatsbürger das Gefühl der Sicherheit haben kann, der Sicherheit eines nordischen Rechtsstaates. Und wir müssen Freiheit fühlen können, zumal wirtschaftliche Freiheit. Ein ungebundenes Ernährungs- und Erwerbsleben ist der einzige Weg der zu effektiver Aufbauarbeit und steigendem Lebensstandard führt.

Dem Wunsche ihres Leserkreises entgegenkommend hat die Frauenzeitschrift „Astra" Frau Oestensson um ein Interview ersucht und im Laufe der Unterredung vorzugsweise diejenigen Richtlinien und Probleme berührt, welche die Stellung der Frauen und ihr spezielles großes Arbeitsfeld — das Heim und die Familie angehen. Frau Oestensson gab Auskunft über einige wesentliche Fragen, die in der bevorstehenden Reichstagsperiode behandelt werden, Fragen, wo weibliche Sachkenntnis zum mindesten gesagt notwendig ist.

Die große Schulreform war eine der ersten Fragen die zur Behandlung kam. Sie berührt alle Kinder des Landes, all seine Jugend und darum höchst unmittelbar auch alle Mütter. Das Ziel der Reform ist, der ganzen Jugend in der Zukunft die Möglichkeit zu bieten, ihre Lebensbahn nach Anlage und eigener Neigung wählen zu können, ohne Unterschied von Gesellschaftsstellung und ökonomischer Verhältnisse. Der praktischen Berufsausbildung soll der weiteste Spielraum gegeben werden. Hier hat Frau Oestensson (und mit ihr viele andere Reichstagsfrauen) einen großen Wunsch: die Familie, soll in die Schule hineintreten. So wie es jetzt ist, werden die Kinder mit einer Menge theoretischer Gedächtniskenntnisse belastet, aber sie wissen wenig oder gar nichts von den Pflichten, die einer Familienmutter oder -vater zukommen und ebensowenig vom Haushaltbudget, von Kinderpflege oder vom Kochen. Frau Oestensson will, daß so eine Art „Familienkunde" ins Schulschema hinein kommt, ohne daß der jetzt schon lange Arbeitstag der Kinder verlängert wird. Es gibt Stoff im Schulkursus der gut ausgemustert werden könnte. Das Kochen geht ja allerdings auch jetzt schon gewöhnlich in den Lehrplan der Mädchenschulen ein, aber das genügt nicht. Wenn man auch einiges Können im Essenzubereiten erlangt, ist man noch nicht reif genug die Sorge um eine Familie zu übernehmen. Man sollte sich nicht mal mit der Eingliederung der „Familienkunde" ins Schulschema begnügen. Es wäre wünschenswert, daß alle Mädchen, nach Beendigung des eigentlichen Schulgangs, eine zirka 5 Moncte lange häusliche Ausbildung bekämen. Zweifellos würden der allgemeine Standard der Familie und die ganze Nationalökonomie davon profitieren, wenn alle junge Frauen effektiv haushaltkundig sein würden. Es genügt auch nicht, daß verschiedene Vereine ihre Konsulente aussenden, sie haben doch kaum Zeit zu mehr als guten Ratschlägen und einzelnen Tips.

Dann kommt die Hausangestelltenfrage an die Reihe. Schon 3 Jahre lang warten die Hausfrauen und die Hausangestellten darauf, daß ihre gegenseitigen Beziehungen und hauptsächlich die Arbeitszeit der letztgenannten durch ein Gesetz geregelt werden sollen. Seit 1945 liegt ein fertiger Gesetzentwurf vor und Frau Oestensson, die selbst dabei war den Entwurf auszuarbeiten, kann es sich nicht anders denken, als daß der jetzige Reichstag das erste Hausangestellten-Gesetz des Landes stiften wird, — sicher zur Erleichterung und Wegweisung wie für den Arbeitgeber wie auch für den Arbeitnehmer.

Im Sozialministerium liegt eben ein Gesetzentwurf über die Ausbildung von sogenannten Hausschwestern und ihre kommunale Anstellung vor. Wenn wir so weit kommen werden, daß die Kommunen eine obligatorische Anzahl fest angestellter Hausschwestern haben, wird die überbürdete Hausfrau mit größerer Ruhe und Zuversicht Perioden von Krankheit und Kindergeburten entgegensehen können.

Eine heftige Diskussion wird vermutlich um das neue Abort-Gesetz entstehen. Es ist bezeichnend, daß die Gesetzentwurfskommission aus 2 Personen bestand, die sich nicht einigen konnten. So liegen nun 2 Entwürfe zu diesem Gesetz vor. Die Streitfrage gilt den sozialen Indikationen. Offenbar wird es zu einem heißen Kampf kommen zwischen der im engeren Sinn streng moralischen Oppinion, die medizinische Gründe für einen erlaubten Abort haben will und der radikaleren Oppinion, die auch schwerwiegende soziale Indikationen gelten lassen will.

In einem anderen Gesetzentwurf handelt es sich um die Stellung der erwerbstätigen verheirateten Frau. Sie soll obligatorischen Schutz bei Kindergeburten erhalten, auch soll der Frau ihre Anstellung nicht ohne weiteres wegen Heirat oder Schwangerschaft gekündigt werden können.

Eine beinahe ebenso wichtige Frage ist die sogenannte gemeinsame Besteuerung der Eheleute, die bei progressiver Berechnung der Einnahmensteuer schwer belastend ist. Diese Frage müßte nun endlich unbedingt gelöst werden. Der bestimmte, von Besteuerung befreite Abzugsposten vom Einkommen der Frau ist wohl eine Verbesserung, es genügt jedoch nicht und ist bloß teilweise eine Lösung des Problems.

Eine andere Kategorie von Frauen, die einen zu kleinen Ertrag für ihre Arbe. bekommen, sind die Staatsangestellten. Frau Oestensson weist darauf hin, daß die staatsangestellten Frauen durchgehend ein paar Gehaltsklassen niedriger gestellt sind als ihre entsprechenden männlichen Kollegen. So wird die Vorschrift von gleichem Lohn für gleiche Arbeit im Staatsdienst umgangen. Da muß auch eine Aenderung zu Stande gebracht werden.

Noch eine weitere, für eine immer wachsende Kategorie von Frauen wichtige Frage — sind die Ehescheidungsunterhalte. Eine Proposition zum Eintreiben dieser Unterhalte liegt vor.

Zum Schluß erzählt Frau Oestensson von Fraueninitiativen, die schon im vorigen Reichstag Erfolg hatten. Nunmehr werden Staatsanleihen bewilligt, die es den überanstrengten Hausfrauen und Müttern ermöglichen, sich wohlverdiente Ferien gönnen zu können. Es gibt schon mehrere „Semesterheime", die diesem Zweck dienen. Und die Arbeitslast der Hausfrauen wird noch um vieles erleichtert werden, wenn es Ernst wird aus dem Schlagwort: eine Wasserleitung in jedes Haus. Auf die Initiative der Frauen hin hat der Reichstag eine Anheimstellung gemacht — es sollen Anleihen für Wasser- und Abzugsleitungsanlagen bewilligt werden. Der Mangel an Röhren und anderem Material ist eben eine ernste Schwierigkeit, aber man muß hoffen, daß sie bald überwunden werden kann. Das Geld darf auch für andere Rationalisierung der Heim- und Haushaltarbeit angewandt werden.

In dem Maße es nötig sein wird, werden die weiblichen Repräsentanten im Reichstag auch fernerhin ihr Motionsrecht anwenden, wo es die Interessen der Frauen zu fördern und ihre Bedürfnisse zufriedenzustellen gelten wird. An Arbeitsaufgaben wird es den Reichstagsfrauen auch in dieser Reichstagsperiode nicht fehlen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Erfahrungen, die Einsicht und die Sachverständigkeit der weiblichen Reichstagsrepräsentanten einen nicht geringen Beitrag zur Lösung der vielfältigen Probleme unseres nationalen, politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens zu geben vermögen.

Hand in Hand mit den Reichstagsfrauen arbeiten viele andere Frauen, nach denselben Richtlinien, aufopfernd, zäh und zielbewußt, auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens. Sie werden alle die Tätigkeit der Reichstagsfrauen nach Kräften unterstützen.

L. B-n.

Sprache und Erziehung

Dr. Else Herzka

Vergleichen wir das heutige Niveau der Sprache mit dem früherer Jahrhunderte, so erschrecken wir über die Verarmung unserer Sprache. Was ist das für eine schwache und farblose, ja stilistisch schlechte Sprache in den durchschnittlichen Romanen, in den Reden, den Vorträgen und in den Zeitungen. Wir meinen jetzt nicht den Inhalt, wir meinen die Form. Das Deutsch ist nicht lebendig, nicht ursprünglich, es hat keine Bilder keine Farben. Es ist abgeblaßt und voll stehender Redensarten, und abgegriffener Phrasen. In diesen Phrasen steckt kein Leben und keine wirkliche Meinung. Es sind Redeweisen, die ungeprüft übernommen wurden. Mit der Sprache der Wissenschaft steht es heute nicht viel besser. Es ist ein Vorurteil, daß eine wissenschaftliche Sprache auch schwer verständlich sein müsse. Klare und tiefe Denker haben in anderen Epochen vermocht, so einfach zu schreiben, daß sie ein jeder verstehen konnte. Die hochmütige, schwer verständliche Sprache mancher modernen Forscher kommt aus der mangelnden geistigen und moralischen Klarheit und nicht notwendig aus dem Stoff ihrer Forschung. Wirkliche Bildung spricht nicht dunkel und unverständlich. Es ist übel durch eine schwierige Sprache sich abzusondern und die Kluft zwischen den Menschen zu vertiefen. Wenn dann einer daherkommt, der „deutsch zu reden" weiß, der sich kein Blatt vor den Mund nimmt, und den jeder versteht, wie sollten dem nicht die Herzen zufliegen? Da wird nicht erst lange der Inhalt der Rede geprüft. Es ist genug, daß er nicht die Sprache der Gebildeten spricht, daß jeder glaubt, den hab ich verstanden.

Heute wird viel geredet und geschrieben, aber wenig gesagt. In einsamen Bergdörfern, da findet man noch ab und zu einen Menschen, der nur dann re-

Salome brennt durch 9

Roman von Ida Frohnmeyer

Vier Tage sind vergangen, seit ich dieses Haus betreten, tatsächlich nur vier Tage — Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag. Aber ich habe das Gefühl, es lägen eben so viele Wochen zwischen dem Moment, da ich auf die Klingel der Zerfaßschen Villa drückte und dieser Viertelstunde, da ich auf den Gongschlag warte, um mit Madame zu „frühstücken". Sie hält nämlich strikte an diesem Ausdruck fest, obwohl es abends acht Uhr ist, und ich bin überzeugt, wenn vierzehn Tage vergangen sind, bin ich von ihrer Verrücktheit derart angesteckt, daß ich ihr vorschlagen werde, wir möchten doch konsequenterweise auf den Händen gehen und mit den Zehen klavierspielen. —

Als sich mir die Tür auftat — das Haus steht inmitten eines herrlichen, wohlgepflegten Gartens — empfing mich eine schwarzgekleidete, überaus korrekt dreinsehende Dame, die auf meine Frage „Frau Zerfaß?" ein wenig mitleidig lächelte und sich als „Fräulein Liechti, Haushälterin" vorstellte. Weiter hinten im Hausgang erblickte ich eine weiße Spitzenschürze und darüber etwas weniger deutlich ein Gesicht, beides wie ich später erfuhr, zu Madames Zofe Amélie gehörend. Mehr habe ich in diesen drei Tagen nicht von ihr erblickt, denn es ist eine von Madames Gepflogenheiten, diesen intimsten Hausgeist für alle andern als sich selbst in Unsichtbarkeit zu hüllen. Aber das wußte ich natürlich in jenem Moment noch nicht. Ich glaubte, es mit einer schüchternen oder neugierigen Person zu tun zu haben, zudem nahm mich Fräulein Liechti gleich derart in Beschlag, daß meine Gedanken sich nicht weiter mit der schemenhaften Erscheinung Amélies beschäftigen konnten.

Fräulein Liechti schritt wie eine wandelnde Marmorgöttin die mit dickem Teppich belegte Treppe empor, ich mit meinem Koffer hinter ihr drein. Auf der ersten Etage wandte sie sich, legte bedeutsam den Finger auf den Mund, dann erstiegen wir die zweite Treppe und betraten gleich darauf das zunächstgelegene Zimmer, wo man glücklicherweise den Mund auftun durfte, allerdings erst nachdem Fräulein Liechti die Tür mit ausdrucksvoller Geste geschlossen hatte. Auch die Art, wie sie nunmehr das Zimmer überblickte, mich zum Sitzen aufforderte, selbst in einen Fauteuil niedersank und zum Sprechen ansetzte, geschah mit derart überwältigend ausdrucksvollen Gebärden, daß ich mich unwillkürlich ebenfalls in die Höhe reckte und die Füße an mich zog, indes mich ein Gefühl der Erwartung angenehm zu überrieseln begann.

Es verebbte jedoch jählings, während ich Fräulein Liechtis Worten lauschte. Nachdem sie ihre Rede geschlossen hatte, erhob sie sich, um — wiederum jeder Schritt eine wandelnde Marmorherzogin — das Zimmer zu verlassen.

Ich aber blieb sitzen, völlig gelähmt von dem Vernommenen, bis ich plötzlich — wie in einer Vision — das Abwehrzeichen der Gehilflin im Gottesbarmgäßlein vor mir sah. Ah — deshalb also! Unwillkürlich überflutete mich bei dieser Erinnerung eine Welle derart heißen Mitleids mit der armen hereingelegten Salome, daß mir die Tränen geradezu über die Backen stürzten. Schon im nächsten Moment aber faßte ich mich beim Schopf und sagte: „Schäme dich, Sabine! Erstens wegen deiner sinnlosen Gerührtheit, zum zweiten weil du sozusagen die Flinte wegwirfst, noch ehe du sie zur Hand genommen. Betrachte gefälligst einmal die Vorteile und nicht die Nachteile deiner Lage!"

Nun, einen Vorteil bedeutet das Zimmer, das sehr geschmackvoll eingerichtet ist und einen herrlichen Blick aus den Fenstern schenkt. Jetzt, da die Bäume nur eben ihre Knospen sprengen, sieht man die fernen blauen Bergeslinien, später wird man ganz eingehüllt sein ins Blättergrün. Freilich, ob ich dann noch hier sein werde? Ob ich diesen wunderlichen Tageslauf — eigentlich paßt das Wort in keiner Weise — aushalten werde? Die hohe Bezahlung ist mir nun kein Rätsel mehr. Denn Frau Zerfaßens Gesellschafterin muß es auf sich nehmen, zufolge den Gewohnheiten ihrer Gebieterin Tag und Nacht umzutauschen — sie muß in der Frühe zu Bett gehen und sich abends erheben. Sie muß sich überdies dazu verstehen, sozusagen das Leben einer Gefangenen zu führen, denn Frau Zerfaß tut keinen Schritt auf die Straße. Sie spaziert nur nächtlicherweile eine halbe Stunde im Garten umher, natürlich in Begleitung der Gesellschafterin, und diese hat in der Morgenfrühe den Hund — einen schwarzen Pudel im Besitz eines Stammbaumes — eine Stunde lang spazieren zu führen, im übrigen aber sich, genau wie ihre Herrin, im Hause aufzuhalten. Freie Halbtage sind selbstverständlich bei diesem Stand der Dinge ausgeschlossen; Frau Zerfaß ist jedoch willens, jeweils am Monatsende einen Tag, resp. eine Nacht Freiheit zu gestatten.

Doch zurück zu den Vorteilen meiner Lage! Zum ersten, wie gesagt, das Zimmer. Die zweite Annehmlichkeit besteht in einem eigenen höchst luxuriösen Badezimmer. Durch diesen Anblick geradezu erfrischt, hatte ich mich ans Auspacken gemacht, und nachdem meine Sachen untergebracht waren, verspürte ich ein heimeliges Gefühl, das sich noch steigerte, als ich einen wohlgefüllten Bücherständer und eine Truhe mit Kunstmappen entdeckte. Während ich diese Annehmlichkeiten drei und vier ein wenig musterte, klopfte es, und auf mein Herein trat zuerst die Marmorstatue ins Zimmer und danach eine nette, rundliche Person mit knallroten Backen und lustigen schwarzen Kugelaugen. Sie wurde mir als Köchin Suzanne vorgestellt, und gleichsam als Ausweis ihres Amtes zog sie hierauf einen Servierboy ins Zimmer, der mit derart verlockenden hors-d'oeuvres besetzt war, daß ich, obwohl es eben erst elf Uhr geschlagen, einen unheimlichen Hunger verspürte. Fräulein Liechti riet mir, nach dem Essen rasch schlafen zu gehen, um für die Nacht frisch zu sein; den Servierboy möge ich in den Gang befördern, es sei jedoch unnötig, Suzanne hievon durch ein Klingelzeichen in Kenntnis zu setzen.

Während Fräulein Liechti diese Worte mit der Miene und Gebärde einer Tragödin im letzten Akt sprach, stand die runde Suzanne hinter ihr, schüttelte den Kopf und bedeutete mir mit den Fingern der Rechten auf dem Handrücken der Linken, daß ich einmal lang und zweimal kurz zu läuten habe. Ich übersetzte es mir unwillkürlich in Salome, zwinkerte im

det, wenn er etwas zu sagen hat. Ein solcher Bauer tut den Mund nur selten auf. Aber wenn ers tut, dann hält er was er sagt.

Es gab einmal Zeiten, da wurde das Wesen des Wortes ernster und heiliger genommen als heute. Ein Wort war eine Kraft, eine Wirklichkeit. Das rechte Wort war inspiriertes Wort, war Verkündigung und Offenbarung. Dem Wort kam Gewalt zu, manchmal auch eine böse, eine Zaubergewalt. Man glaubte an das Fluch- und an das Segenswort. Das ist die Sprache der Propheten, die Sprache der Bibel.

Daß Worte aufbauen oder zerstören können, das erleben wir noch heute. Welches Unheil können prägnante Schlagworte bringen. Sie wirken ansteckend, ohne lang auf den Sinn geprüft zu werden.

Sprache ist eines der Ausdrucksmittel des Lebens. Und weil das so ist, läßt sich aus der Sprache so vieles erschließen. Wir wollen uns an dieser Stelle bescheiden, und nur über Sprache und Erziehung einiges bemerken.

Kann denn die Sprache beim Erziehungswerk helfen? Wie einer redet, das wird doch durch seine Persönlichkeit bestimmt. Hat er kein starkes Innenleben, kein eigenes Urteil und keine Phantasie, wie sollte er anders als in Phrasen sprechen? So ist es. Aber das Sprechen selbst wirkt doch wieder bildend. Versuchen wir einen Gedanken in klare Sprache zu fassen, so sind wir auch gezwungen, den Gedanken selbst zu prüfen, unser Urteil zu schärfen, selbständig zu denken. Gewöhnen wir uns und unsere Kinder an eine gepflegte Ausdrucksweise, so verschönt und adelt ein solches Sprechen unsern ganzen Alltag. Ich entsinne mich eines Knaben, der eine besonders schöne Sprache hatte. Die Sprache dieses Knaben verbreitete, es ist keine Uebertreibung, eine wohltuende Atmosphäre. Ich habe schon zu manchem Kind, das fahrig und nervös, störrisch und unruhig war, gesagt: komm, versuch erst einmal ruhig und ordentlich zu reden. Das Organ ist ein Geschenk der Natur. Es kann anziehend oder abstoßend sein. Eine wohlklingende, gute Stimme kann selbst einen Kranken beruhigen, seine erregten Nerven beschwichtigen, seinen Zustand bessern. Aber an unserm mündlichen und schriftlichen Ausdruck können wir bewußt arbeiten. Lasset die Kinder nicht allzuviel schleuderhaft und überhastet reden. Leitet sie an zum deutlichen akzentuieren, zum mutigen und verständlichen Sprechen. Gewiß, einem besonders schüchternen Kinde muß man Mut machen. Man hilft ihm aber auch, wenn man auf seine Sprache achtet. Es soll nicht leise und unverständlich reden. Nicht zögernd und stotternd. Ich sollte einmal einem Kinde helfen das arg stotterte. Die Eltern dachten an einen organischen Sprachfehler. Mir schien das Kind nur verschüchtert. Der Kontakt mit den Menschen schien ihm zuviel Mut zu erfordern. So gehorchte ihm die Sprache, dieses Mittel des Kontaktes schlecht. Eines Tages kam mir der Einfall mich von dem Kind telephonisch anläuten zu lassen. Ich hatte richtig vermutet. Die Entfernung gab dem Kind Mut. Es sprach langsam und zögernd, aber ohne zu stottern.

So viel oder so wenig über die Sprechweise. Wie sollen wir aber einen Menschen dazu bringen, ausdrucksvolle und lebendige Worte zu finden? Wie retten wir uns vor dem papierenen Deutsch, das so viele Leute reden und schreiben? Wir müssen trachten, daß sich die Menschen natürlich ausdrücken, daß sie die Courage haben, so zu reden wie sie sind. Man beachte doch wie amüsant und originell Kleinkinder reden. Auch sie lernen die Sprache von den Erwachsenen. Aber ihr Ausdruck ist kindlich und lebendig. Erst wenn das Kind in die Schule kommt, meint es, es müsse so reden wie der Lehrer. Es schämt sich fast so zu sprechen wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Es wächst langsam in ein konventionelles langweiliges Deutsch hinein und verliert die persönliche Eigenart im reden, im urteilen und im sein. Der Lehrer sollte die Kinder nicht anleiten, nach einem Schema zu sprechen. Das gilt natürlich genau so für den schriftlichen Ausdruck. Als unser Kleiner noch nicht in der Schule war, wußte er Geschichten drollig zu erzählen. Und jetzt sind seine Aufsätze so farblos wie Schulaufsätze nur sein mögen. Viele Leute, die sogar Witz und ein gutes Urteil haben, können sich schriftlich nicht ausdrücken. Wenn sie nur einen Brief schreiben sollen, tun sie gleich als wären sie in der Schule.

In der Mundart fällt es den Kindern leichter, sich natürlich auszudrücken. Ist doch die Mundart lebendiger, weit weniger abgeblaßt. Sie hat für Vieles den kräftigeren und treffenderen Ausdruck als das Schriftdeutsche. Aber sie hat auch ihre Grenzen. Da hörte ich vor kurzem ein zartes Grimm'sches Märchen im urwüchsigsten Dialekt. Der Zauber war dahin, das geheimnisvolle Halbdunkel grob aufgehellt. Auch für manche Gedanken ist die Mundart nicht das rechte. So sollen wir den Kindern auch den Sinn für die Feinheit des Schriftdeutschen wecken.

Fassen wir zusammen. Laßt uns Sorge tragen, daß wir und unsere Kinder das reiche Gut der Sprache nicht verschleudern.

Möge sie ein Instrument sein, das unser eigenes Urteil schärft, unsere selbständige Persönlichkeit betont und vor blindem Nachahmen bewahrt. Möge sie das Mittel der aufrichtigen Verbindung sein von Mensch zu Mensch

Vom CVJT Basel und seinem Berghaus

In 1500 Meter Höhe, hingebettet auf Braunwald-Alp, liegt ein gediegener Chalethau. Wenn Läden und Türen offen sind, so steht auch davor an hoher Stange die Basler Fahne. Es ist das Berghaus „Hahnenbühl", das neue Ferienheim des CVJT (Christlicher Verein junger Töchter) Basel. Der ältere Bruder des CVJT, der CVJM, besitzt bereits mehrere Ferienhäuser. Nicht ohne Zagen wagte sich das Schwesterlein daran, ein eigenes Heim zu schaffen. Aber es geschah ja nicht, weil man es dem großen Bruder gleich tun wollte, sondern weil es sich von Jahr zu Jahr schwieriger erwies, eine Unterkunft für die Ferienlager zu finden. Und siehe, der Plan gelang! Unter dem Präsidium von Frl. R. Göttisheim entfaltete der Verein „Ferienheim Braunwald" des CVJT Basel eine rege Tätigkeit und sammelte in kurzer Zeit soviel Mittel, daß man den Kaufvertrag unterzeichnen konnte. Freilich ist der Bau noch mit Hypothekarschulden belastet, und das ist der Tropfen Wermut im Freudenbecher; aber es liegt uns ferne, das bisherige Vertrauen wegzuwerfen. Das Nötige wird uns auch künftig beschert werden.

Wenn wir im „Frauenblatt" vom „Hahnenbühl" berichten, so möchten wir, daß es sich an diesem Frauenunternehmen mit freue. Wir verbinden damit aber auch die Absicht, den Leserinnen zu sagen: „Wenn ihr außerhalb der Schulferienzeit einen Ferienkurs oder ein Freizeitlager veranstaltet, so denkt an den „Hahnenbühl": vielleicht kann er euch als Unterkunftsort einen Dienst leisten. Ihr findet dort helle, weite Gemeinschaftsräume, eine gedeckte Veranda neben und eine ungedeckte Terrasse vor dem Haus. Freilich, die Gäste müssen noch beweglich sein; es darf ihnen keine Mühe machen, die obere Reihe der zweistöckig angeordneten Lagerstätten in den Schlafräumen zu erreichen! Außer diesen Schlafräumen mit insgesamt 42 Matratzenlagern sind aber noch je ein Zimmer mit 3 und eines mit 4 Betten vorhanden, sowie 3 kleine Zimmer mit je 2 Betten und ein Leiterinnen-Zimmer mit einer Bett-Couch Für die Toilette stehen zwei Räume mit Wasch-Fontänen zur Verfügung. Alles, was ihr über Mietpreis, über die Einrichtung, die Heizung usw. zu wissen begehrt, könnt ihr beim Sekretariat des CVJT, Basel, Nadelberg 8, erfahren. Dort ist auch die Hausordnung zu haben". In den Schulferien ist das Haus in der Regel von den Eigentümern besetzt; aber im Februar und März 1949 ist das Haus z. B. noch frei. Diese Monate eignen sich im allgemeinen noch gut für Skilager. Es wird sicher niemanden gereuen, der einmal im „Hahnenbühl" in Braunwald sein Lager aufschlägt.

G. Gerhard

Else Züblin-Spiller-Fonds

Immer wieder gehen uns freundliche Spenden zur Erinnerung an Frau Dr. Züblin in diesen Fonds ein.

Frau E. V. A. in B.	20 Fr.
Frl. Cl. N. in H.	10 Fr.
Ungenannt in W.	20 Fr.
	50 Fr.
Total der bereits gemeldeten Spenden	2685 Fr.
Stand per 15. November 1948	2735 Fr.

Kantonale Tagung der weiblichen Mitglieder im SKV in Winterthur

Als Auftakt zur traditionell gewordenen Herbstzusammenkunft umriß Frl. Dr. phil. Emilie Boßhart die „Sozialen Probleme der Gegenwart und die berufstätige Frau". Die in allen Frauenkreisen wohl bekannte und geschätzte Referentin gab eine erschöpfende Orientierung über Umfang, Aufgaben- und Wirkungskreis der gegenwärtigen sozialen Arbeit ab. In den letzten Jahrzehnten hat sich die soziale Arbeit immer stärker zu einem viel gestaltigen, umfassenden Gebiet unserer Gesellschaftsordnung gebildet. Leider geht bei der zunehmenden Entwicklung der öffentlichen Hilfe, da die Frau weder in den Parlamenten, noch in den Behörden aktiv mitschaffen kann, der Einfluß der Frau zurück.

Fraulliche Mithilfe muß geschaffen werden zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen, die ja leider vor allem in der Hauswirtschaft, im Gastgewerbe, im Frauengewerbe, in der Krankenpflege zu finden sind. Gerade diese Berufe sind es, die großen Mangel an Arbeitskräften aufweisen und denen auch der Nachwuchs fehlt. Die gegenwärtige Wirtschaftsblüte ebnet den jungen Menschen ohne jegliche Ausbildung den Weg in die vollbeschäftigte Industrie. Also vor allem Schaffung wertvoller Frauenarbeit durch zweckmäßige Aus- und Weiterbildung, günstige Gestaltung aller Arbeitsverhältnisse. Die Entlöhnung der Frauenarbeit wird immer noch zu sehr nach ihrem Geschlecht, statt nach ihrer Arbeit bemessen. Auch ist nur wenigen Frauen vergönnt leitende Posten zu bekleiden.

Besondere Betonung legte Frl. Dr. Boßhart auf die Bekämpfung des Alkoholismus bei der Frau. Tatsache ist leider die zunehmende Frauentrunksucht, die Gefährdung der Jugendlichen durch das Ueberhandnehmen der Bars und Dancings. Das Problem der Behandlung der weiblichen Trunksüchtigen ist weit schwieriger als dasjenige der männlichen, auch scheint die Aussicht einer vollkommenen Heilung für Frauen entschieden geringer zu sein als für Männer. Gegenüber solchen Nöten und Gefahren dürfen wir Frauen uns nicht gleichgültig verhalten. Mut ist auch hier der beste Kämpfer.

Die Sozialpolitik drängt vorwärts; beschränkt sich nicht auf Erreichtes. Weitere sozialpolitische Aufgaben sollen in Angriff genommen werden: Schaffung einer Mutterschaftsversicherung, Revision der Krankenversicherung, Ausbau der Tuberkulosenversicherung, Verbesserung der Wohnverhältnisse u. a. m.

Alle diese Fragen sind nur zu lösen durch die Solidarität aller Frauen und auch aller Männer. Die gemeinsame Betrachtung der sozialen Aufgaben unserer Zeit hat uns unsere Verantwortung als Schweizerinnen erneut bewußt gemacht. Die Welt hat uns Frauen nötig! Die sozialen Aufgaben der Gegenwart sind des Einsatzes aller wert. Wie aber die berufstätige Frau mithelfen will an diesen großen Werken der Gegenwart und der Zukunft, so möchte sie anderseits Unterstützung finden für ihre Ausbildung und Aufstiegsmöglichkeiten im Beruf, in der Behandlung auf dem Arbeitsmarkt und vor allem für ihre alte Forderung auf gleichen Lohn für gleiche oder gleichwertige Arbeit.

Auf dem Grund und Boden des Berufsverbandes ist die Gleichberechtigung von Mann und Frau für immer vollzogen. Und nicht zum Schaden der Sache selbst! So berichtete die Winterthurerin Frl. Elsi Baltensberger, Mitglied der Subkommission für Standespolitik im SKV über die Mitarbeit der Kolleginnen im Schweizerischen Kaufmännischen Verein und über das Erreichte und über die Ziele des Berufsverbandes. Sie appellierte an die tatkräftige Mitarbeit der „Weiblichen".

Mariette Bernhard.

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Politisches und Anderes

Ein direkter Appell an die Großmächte

Der Vorsitzende der Vereinigten Nationen, der Australier Evatt und der Generalsekretär der UNO, Trygve Lie haben einen Gemeinsamen Appell in Briefform an die vier Großmächte, respektive an Stalin, Attlee, Truman und Queuille gerichtet. Sie fordern die vier „Großen" auf, die Bemühungen der UNO, den Berliner Streit beizulegen, zu unterstützen, da dieser das Werk der UNO verzögere und untergrabe. — Die Engländer und vermutlich auch die Amerikaner stehen diesem Unterfangen reserviert gegenüber, während Frankreich es begrüßt. Zu sehr haben es die Angelsachsen bisher schon erfahren, wie schleppend man von Seiten Moskaus alle Berliner Fragen behandelte (man denke an die Gespräche in Moskau, wo wochenlang versucht und nichts erreicht worden ist). Nach diesen vergeblichen Versuchen, mit Sowjetrußland in aufbauendes Gespräch zu kommen, wollen sie nun erst dann verhandeln, wenn Rußland die Blockade Berlins aufgehoben habe.

Einfacher stellen sich die

dänischen Frauen

die Sachlage vor. Ihrer 21 dänische Frauenorganisationen (285 000 Mitglieder vertretend) haben je ein Telegramm an Attlee, Truman und Stalin gerichtet, sie aufdordernd, angesichts der so bedrohlichen internationalen Lage direkt miteinander zu verhandeln.

Zur Neu-Ordnung Deutschlands

Die britischen und amerikanischen Militärbehörden gaben einen politisch und wirtschaftlich schwer wiegenden Entscheid bekannt: Die Verwaltung der deutschen Ruhrkohlen- und Stahlindustrie soll wieder in deutsche Hände übergehen. Ein provisorisches Eigentumsrecht wird ebenfalls den Deutschen eingeräumt, über die definitiven Eigentumsverhältnisse (Verstaatlichungen oder andere Lösungen) soll später eine künftige deutsche freigewählte Regierung zu entscheiden haben. Ausdrücklich wird aber betont, daß eine übermäßige Konzentration der Macht durch Konzerne nicht geduldet wird; die großen frühern Konzerne, wie z. B. Krupp, Stinnes, Thiessen usw. werden liquidiert, respektive an die neuen deutschen Treuhänder übertragen, die von der Militärregierung ernannt werden. Man erhofft von dieser Besitzübergabe an die Deutschen eine Intensivierung der Arbeit und einen wirtschaftlichen Aufschwung, da bekanntlich „in eigener Sache" besser gearbeitet wird. Vermutlich ist diese Neuerung auch ein Zeichen dafür, daß man die Politik der Demontagen nicht weiterzutreiben gedenkt; Demontage bringt schließlich Arbeitslosigkeit und diese gäbe guten Nährboden für kommunistische Propaganda!

Die Londoner Bevölkerung

feierte am vergangenen Sonntag die Geburt des Sohnes der englischen Thronfolgerin Elisabeth, die mit 41 Salutschüssen bekannt gegeben wurde.

Die Frauen im Detailhandel

d. h. die selbständigerwerbenden Geschäftsinhaberinnen und die berufstätigen Gattinnen der Detaillisten wurden ein erstes Mal zu einer Tagung geladen. Gegen 300 Frauen waren dem Ruf nach Zürich gefolgt. Die Veranstalterin, die Schweizerische Fachschule für den Detailhandel, hatte für eine Reihe von gediegenen Referaten gesorgt.

Gegen die Bar-Auswüchse

In Basel ist auf Initiative der Vormundschaftsbehörde nun auch wie in Zürich, eine Tanzgelegenheit für Jugendliche geschaffen worden. Im Restaurant des Zoologischen Gartens steht nun ein Lokal mit alkoholfreier Bewirtung den Jugendlichen von 18 bis 25 Jahren zur Verfügung. Die gute Frequenz in Zürich, wie in Basel zeigt, daß man mit solcher praktischen Bekämpfung der Bar-Unsitten auf rechtem Wege ist.

Das Schweizer Lexikon

begonnen in den Jahren, da man in Deutschland den „Brockhaus" und den „Meyer" im nationalsozialistischen Sinne umgebogen und umgelogen hat, liegt nun in sieben Bänden fertig vor und dürfte auf Jahre hin das Lexikon deutscher Sprache sein. 12 000 Subskribenten sicherten die finanzielle Durchführung; weitere 10 000 Besteller sind schon gefolgt. Zahlen, die vom Bedürfnis nach einem solchen Werke zeugen.

E. B.

Moment, da Fräulein Liechti den Servierboy überschaute, Suzanne verständnisinnig zu und freute mich mächtig, daß wir der Marmorgöttin ein Schnippchen geschlagen.

Und dann aß ich reihum alle die guten Dinge, die mir der Servierboy darbot, und fühlte mich nach dieser Leistung derart erschöpft, daß mich das geforderte Schlafengehen gar keine unmögliche Sache dünkte.

Aber das war eine schwere Täuschung! Eine halbe Stunde, jawohl, so viel genehmigte mein Bruder Leib, aber danach fühlte er sich weit eher zu einer Partie Tennis als zu einer Nachtruhe aufgelegt, und obwohl ich mir das kleine und das große Einmaleins aufsagte und danach alle Kantone mit ihren Hauptstädten und zuletzt alle übrigen Länder mit sämtlichen Städten und Flüssen, deren ich habhaft werden konnte — ich wurde keineswegs schläfrig, sondern immer lebensvoller, und zuletzt packte mich eine derartige Wut über meine Lage, daß ich um vier Uhr aufstand und in mein Badezimmer ging. Ich „mixte" mir ein wunderbares Schaumbad, darin ich mich fast eine Stunde aufhielt, in der vagen Hoffnung, schläfrig zu werden. Aber just das Gegenteil trat ein. Meine Wachseinkurve stiegt immer höher, bis ich die wunderliche Vorstellung erreicht hatte, daß Schlafen eine höchst unnötige Angelegenheit sei, mit der einigermaßen vernünftige Lebewesen überhaupt nichts zu tun haben sollten.

Als ich angekleidet war, setzte ich mich in den tiefsten Polsterstuhl meines Appartements und schlug einen amerikanischen Bestseller auf, der mich schon nach den ersten Sätzen derart behexte, daß ich ein erstes Anklopfen an meiner Tür gar nicht auf mich bezog, sondern erst beim zweiten etwas energischern mit „Herein!" antwortete.

Es erschien ein baumlanger Mensch mit brandroten Haaren, die von einer eckigen Stirne weg in die Höhe strebten. Auch die Nase hatte eine überraschende Neigung nach oben, indes die Augen offenbar nicht wußten, wohin sie gehörten, und drum einen Moment dicht beisammen standen, um dann wieder eiligst auseinanderzustreben. Aber alles in allem war es doch ein treuherziges Gesicht, das, wie ich erfuhr, dem Gärtner Jean zugehörte, der neben diesem Hauptberuf auch noch den eines Heizers, Bodenwischers, Schuhputzers und Aufwärters versehe. Im Augenblick bestehe seine Aufgabe darin, mir mitzuteilen, daß es ein Viertel vor acht Uhr sei. Schlag acht Uhr möge ich mich in das unter dem meinen gelegene Zimmer begeben, um mit Madame das Frühstück einzunehmen.

Natürlich legte ich den Bestseller sofort aus der Hand, obwohl meine Heldin, mit der ich während zwei Stunden durch die unheimlichsten Abenteuer gestürzt, alle Aussicht hatte, ins Gefängnis zu wandern — unschuldigerweise versteht sich! Es wunderte mich, daß Jean immer noch im Zimmer stand, die Mütze in den Händen drehte und mich bald mit dem linken, bald mit dem rechten Auge betrachtete. Als ich ihn fragte, ob er mir noch etwas zu bestellen habe, schüttelte er den Kopf, stieß einen grunzenden Ton aus, der mich lachen machte, näherte sich der Tür, machte aber wiederum kehrt und sagte: „Heute ist sie so ziemlich in Ordnung — Sie brauchen keine Angst zu haben!"

„Angst? Ja — ist denn dazu Grund vorhanden?"

Er nickte heftig, trat noch einen Schritt näher, und seine Augen, die jetzt beide dicht bei der Nase zusammentrafen, schauten mich kummervoll an. Aber noch ehe er ein Wort sagen konnte, öffnete sich die Tür, und in ihrem Rahmen stand Fräulein Liechti in einer Haltung, die sie bestimmt einem richtigen Erzengel abgeguckt hat. Der arme Jean knickte in den Knien ein, stotterte: „Jawohl, Madame!" und drückte sich an ihr vorbei in den Korridor. Fräulein Liechti aber sagte: „Madame Zerfaß liebt es, bei Tisch mit hübschen kleinen Anekdoten unterhalten zu werden. Junge Leute verfügen ja meist über ein gewisses Repertoire — es stehen Ihnen noch sieben Minuten zur Verfügung, sich einige ins Gedächtnis zu rufen. Achten Sie auf den Gongschlag!" —

Nie zuvor hatte ich erlebt, daß sieben Minuten so lang sein können! Ich stellte den Bestseller in den Bücherschrank, bürstete mein Haar, nahm alles Aufnehmbare in die Hand, öffnete abwechselnd die Fenster und die Badezimmertür, und bei all diesem sinnlosen Hin und Her schauten mich die kummervollen enggestellten Augen des guten Jean an, und ich hörte ihn sagen: „Sie brauchen keine Angst zu haben!" Daneben hörte ich auch der vertrackten Liechti Stimme: „Madame Zerfaß liebt es, bei Tisch mit hübschen kleinen Anekdoten unterhalten zu werden!" Aber ich wußte keine Anekdoten, ja, ich wußte überhaupt rein nichts mehr als Angst, wahnsinnige Angst, wie ich sie seit Kindheitstagen nicht mehr verspürt! Oder doch, einmal im Kino hatte ich einen entsetzlichen Film gesehen, das heißt nur seinen Anfang, denn ich fürchtete mich dermaßen, daß ich mitten drin weglief. Aber jetzt konnte ich ja nicht einmal weglaufen, denn sicher lauerte in irgendeiner Ecke die Mormorstatue und bannte mich mit erhobenem Arm! Und aus dem Fenster klettern konnte ich auch nicht — die Mauer war völlig glatt. Da — der Gongschlag! Dumpf und hallend, wie ein Befehl: vorwärts, Salome! — Und sonderbar, dieser Befehlston rief mir irgendwie Großmama ins Gedächtnis, und mir war, sie schaue mich mit ihren stolzen Augen an und lächle ihr feines überlegenes Lächeln. Da fiel plötzlich alle Angst von mir ab, und ich sagte in ihre stolzen Augen hinein: denke nur nicht, daß ich mich untertriegen lasse! Nein, o nein! Ich werde mich durchbeißen!

Mit einer Selbstverständlichkeit, als hätte ich diesen Gang schon hundertmal getan, schritt ich die Treppe hinunter und klopfte an der ersten Tür. „Herein!" sagte eine tiefe, gar nicht unsympathische Stimme. Ich trat ein, und mein erster Blick fiel auf meine Herrin, Frau Zerfaß.

Sie saß nicht am reichgedeckten „Frühstücks-Tisch, sondern in einem mächtigen Polsterstuhl, neben einer riesigen Stehlampe, die ihr Licht verschwenderisch über ihre Gestalt und besonders über ihr Gesicht ausgoß, daraus mir große, auffallend strahlende Augen entgegenschauten. Es konnte übrigens keine gewöhnliche Glühbirne sein, die diesen weichen rosenfarbenen Schimmer verbreitete. Vielleicht mußte sie so etwas wie eine Morgenröte vortäuschen, da wir doch „frühstücken" wollten.

Eine Petition zum Schutze der Jugend vor dem Schnaps

Schon lange verfolgen die Frauen mit Besorgnis die Auswirkung der Bars und Dancings auf Jugend und Familie. Im Kanton Zürich hat sich nun erfreulicherweise ein überparteiliches Komitee gebildet, welches auf dem Wege einer Petition der Kantonsregierung bestimmte Wünsche zur Revision des Wirtschaftsgesetzes vorlegen will. Vor allem wird verlangt: Mindestalter von 18 Jahren für den Besuch von Bars und Dancings, sowie ein Verbot für Ausschank und Verkauf von Schnaps an Jugendliche unter 18 Jahren, ferner kräftige Belastung des Umsatzes an gebrannten Wassern in Bars und Dancings, eine Bedürfnisklausel für Bars und Dancings (eine solche besteht schon für die alkoholführenden Wirtschaften), usw. Die Petition wehrt sich auch gegen die Drosselung der alkoholfreien Gaststätten, welche von bestimmten Kreisen angestrebt wird und befürwortet die Förderung gesunder Geselligkeit und sinnvoller Freizeitgestaltung durch Heranziehung öffentlicher Hilfe. Da jedermann, der das 18. Altersjahr zurückgelegt hat und im Kanton Zürich wohnt, unterschriftsberechtigt ist, erwarten die Initianten, zu denen auch die Frauenzentralen Zürich und Winterthur gehören, lebhafte Beteiligung aller interessierten Frauen, Männer und Jugendlichen durch Mitunterzeichnung der Petition.

Woche für die Kriegswaisen

Aufruf

Der Lebensweg manches einsamen Menschen ist inhalts- und freudelos, vielleicht weil er für kein Kind zu sorgen hat. Wie erhellt doch ein Kinderlachen oder ein Brieflein aus ungeschickter Kinderhand unsern Lebensweg.

Auch Dein Leben, lieber Mitmensch, braucht nicht in Einsamkeit ohne Sinn und Zweck abzulaufen. Mache Dir selbst die Freude, durch das Eintreten für eine der vielen Kriegswaisen Deinem Leben einen Aufschwung zu geben. Du wirst erfahren dürfen, welch großer Segen darauf liegt, eines dieser ärmsten Opfer der Kriegszeit auf seinem schweren Lebensweg zu begleiten.

Ueber die Vermittlung von Patenschaften geben wir gerne jede gewünschte Auskunft.

Internationale Patenschaft für Kriegswaisen, Delegation Zürich, Goldauerstraße 47, Zürich 6, Tel. 26 49 30.

Eine Weihnachtsbitte

Es kommen zu viele! Dürfen wir auch noch eine aussprechen?

Reisende, die drüben in Deutschland besonders nach dem geistigen Leben fragten — wir denken da an Fritz Wartenweiler oder Pfarrer W. Lüthi — sagen uns übereinstimmend, daß in einzelnen Kreisen ein großer Hunger nach geistlicher Kost bestehe, besonders nach solcher, die geeignet ist, der Menschenseele Kraft und Halt zu geben.

Das hat in uns den Wunsch geweckt, wir möchten an geeignete Menschen, z. B. an Prof. Fuchs in Frankfurt, eine Anzahl Bände der Blumhardt-Predigten zur Verteilung schicken können. Wer einen solchen Band aufschlägt, ist immer wieder ergriffen von der unverminderten Aktualität der Botschaft dieses Gottesmannes. Wir besitzen in der Schweiz aus dem Rotapfel-Verlag die ausgezeichnete Sammlung von Blumhardt-Predigten in vier Bänden, die Pfr. Lejeune besorgt hat. Es sind von allen vier Bänden noch Exemplare vorrätig; sie kosten etwa 10 Fr. pro Band.

Wer nun mithelfen möchte, etwas von diesem geistigen Reichtum den darbenden Brüdern und Schwestern in Deutschland zu vermitteln, der möge eine Gabe auf das Postcheck-Konto V 1767, Georgine Gerhard, Basel, einzahlen. Wir werden dann soviele Bände kaufen, wie das Geld uns gestattet. Blumhardt wird drüben um so eher Eingang finden, als er einer der Ihren ist und bei ihm keine „Propaganda" irgendwelcher Art in Frage kommt. An dieser Kost sollte mancher — so möchten wir wünschen — gesunden können.

G. G

Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Ms. Die thurgauischen Sektionen des schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, von denen schon verschiedene 20 und 30, diejenige von Frauenfeld sogar schon über 100 Jahre alt sind, konnten an ihrer Jahresversammlung in Romanshorn, an der auch die Zentralpräsidentin Frau Dr. Mercier teilnahm, das 10jährige Jubiläum ihres Zusammenschlusses feiern.

Auf Initiative von Frau Dr. Labhart, Romanshorn hatten sich 1938 sechs von zehn Sektionen — heute bestehen vierzehn — zusammengeschlossen, um den Bedürfnissen des schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins sowie auch denjenigen der einzelnen Sektionen zu dienen. Die Vereinigung konnte während des Krieges allein und in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen viele kriegsbedingte Aufgaben lösen helfen.

Seitdem auch die Nachkriegsaufgaben nicht mehr so häufig sind, können sich die einzelnen Sektionen wieder etwas mehr ihrer ursprünglichen Tätigkeit widmen, die nie nur auf Volkserziehung und Fürsorgearbeit beschränkt war, sondern auch kulturelle Aufgaben in sich schließt. Dabei werden ihnen die Früchte und Erfahrungen der letzten zehn Jahre, der enge Kontakt mit dem schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein, die Arbeit und Interessengemeinschaft der einzelnen Sektionen und die gute Zusammenarbeit mit andern Frauenverbänden helfen. Den Berichten der einzelnen Sektionen ist zu entnehmen, daß neben den sich immer wieder stellenden Aufgaben wie Betreuung Alter, Kranker, Bedürftiger, Weihnachtsaktionen, Hauspflege, Alterseinweihnacht, Diplomierung treuer Angestellter usw. noch verschiedene Sammlungen für Grenzlandhilfe, Europahilfe, Rotes Kreuz usw. erfolgreich durchgeführt worden sind. Erfreulich ist, daß nun auch die Pflege des Kulturellen, der ja die Jahresversammlung gewidmet war, wieder mehr in den Vordergrund tritt.

Generalversammlung der Gesellschaft der Musikfreunde Braunwald

Am Sonntag den 31. Oktober fand in Zürich unsere alljährliche Tagung statt; sie wurde eingeleitet durch eine musikalische Matinee, bei der unser Referent und Kursleiter Prof. Dr. B. Paumgartner über das Thema „Die Landschaft im Liede" einen reizvollen Einblick in die wechselseitigen geistigen und künstlerischen Beziehungen und Ausdeutungen gab. Ernst Haefliger bot uns, mit Prof. Paumgartners poetisch gestaltender Klavierbegleitung, eine Auslese von Liedern, deren beschwingte und beseelte Wiedergabe zutiefst ergriff. — Der Nachmittag war den Traktanden gewidmet: Rückblick auf den beglückenden Mozartkurs 1948 und Ausblick auf die Sommerferien 1949.

Ein Bachkurs wurde beschlossen, dessen Durchführung mit ersten Künstlerkräften eine außergewöhnliche Würdigung des Altmeister der Musik, seiner Bedeutung und seiner erlesensten Werke verspricht. — Unser Dank für diesen großzügigen Plan gebührt unser nimmermüden Kurs-Veranstalterin Dr. Nelly Schmid, sowie dem so allseitig hochstehenden Musiker und Referenten Prof. Dr. Paumgartner. — So gehören bei uns Braunwaldfreunden Nachklang und Vorfreude stets zusammen! — H. Lr.

Kleine Rundschau

Solothurn stimmt

mit nur 185 Stimmen mehr gegen die Einführung eines Gesetzes, das den Frauen ein begrenztes Mitspracherecht hätte geben sollen. Nur zwei Bezirke wiesen eine verneinende Stimmenmehrheit auf — und diese sollen durch ihre geographische Lage vom Kanton Basel aus infiziert worden sein! Ein ausführlicher Bericht ist uns für die nächste Nummer zugesagt. Stimmbeteiligung 40 Prozent. Die Männer sind zu faul zum Stimmen, die Frauen dürfen nicht. — Wer wird in Zukunft überhaupt noch stimmen?

Aus der Arbeit des Schweiz. Bund abstinenter Frauen deutsch-schweizerische Ortsgruppenvereinigung

Die deutsch-schweizerische Ortsgruppenvereinigung des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen blickt auf ein arbeitsreiches Jahr zurück. Die abstinenten Frauen erblicken ihre Hauptaufgabe im Erziehen der Frauen und Kinder zu einer gesunden, nüchternen Lebensweise, wie es gute alte Schweizertradition ist. Es hat sich gezeigt, daß die vom Ausland übernommenen modernen Trinksitten für unsere Frauen und Jugendlichen ein schwerwiegendes Gefahrenmoment bilden, und daher galt die Hauptarbeit der abstinenten Frauen dem Kampf gegen diese unschweizerischen Sitten. Daneben wurde die Arbeit in den Kinder- und Jugendgruppen, an Mütterabenden, an Vortragsveranstaltungen, in alkoholfreien Gaststätten und für die alkoholfreie Obstverwertung im gewohnten Rahmen weitergeführt.

Die abstinenten Frauen sind zu tiefst erschüttert, daß im Schweizervolk heute wieder mehr getrunken wird als vor dem Krieg (jährliche Ausgaben für alkoholhaltige Getränke 820 Millionen Franken) und denken an die unglückseligen Folgen, die diese Alkoholüberschwemmung zeitigen muß, wenn nicht raschenstens ein Riegel gestoßen wird. Sie rufen jede Schweizerfrau, die guten Willens ist, zur Mitarbeit gegen diese Volksseuche auf.

Weltfeier

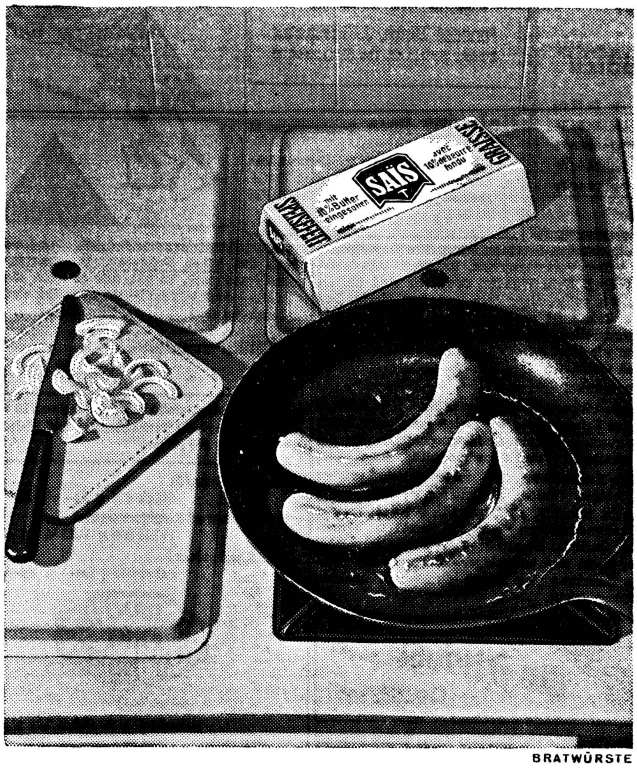
Am 12. November feierten die Bahá'í-Gemeinden der Weltreligion für Weltfrieden in mehreren Ortschaften der Schweiz, sowie in 91 weiteren Ländern der Welt den 131. Geburtstag von Bahá'u'lláh, dem Gründer des Bahá'í-Glaubens, dessen Hauptprinzipien unter anderem die Herbeiführung der Einheit der Menschheit und des universalen Friedens durch eine neue Weltordnung sind. Ld.

Veranstaltungen

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26, Montag, 22. November, 17 Uhr. Charlotte Baumann spricht Balladen und spielt das dramatische Gedicht „Die Frau im Fenster" von Hugo von Hoffmannsthal. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Bern. Frauenstimmrechtsverein: Zweiter Abend des Vortragszyklus „Was interessiert uns Frauen am Zivilgesetzbuch?" Freitag, 26. November 1948, 20 Uhr, im Hotel „Bubenberg". Thema: Ehe und Erbverträge. Referentin Fräulein Dr. jur. Alice Lüscher. Fürsprecher, Bern.

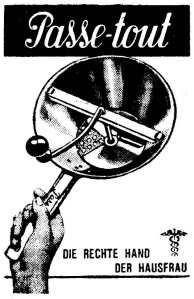
Redaktion:
Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69



BRATWÜRSTE

Jede Hausfrau weiss...
Das beste Oel und Fett ist SAÏS!

SPEISEFETT SAÏS SPEISEOEL



Das vielseitige Passiersieb für Suppen, Gemüse und Früchte

Verkauf durch Haushaltartikel- und Eisenwaren-Geschäfte

EINRAHMUNGEN
Mörgeli
Zürich / Schipfe 3
Telephon 239107
Künstlerische individuelle Rahmen
Fachmann für Vergoldungen

G. Luginbühl Tel. 32 78 26
Rämistraße 38, ZÜRICH 7, beim Pfauen
Vertrauenshaus für schöne Polstermöbel, gute Bettwaren, Vorhänge usw.

Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft
P. TREFNY
allein
Zürich 1 Rindermarkt 7
Gegr. 1848 – Tel. 32 22 87

Josef Reinhart
GESAMMELTE WERKE

8 Bände mit dem Hauptwerke des Dichters in hübschen Leinenbänden mit Schutzumschlägen von Robert Sessler. Jeder Band ist einzeln erhältlich. Bei Abnahme aller Bände ermässigt sich der Preis pro Band um Fr. 1.—.

Erschienen sind folgende Bände:

1 *Waldvogelzyte.* Gschichte vo deheim. Fr. 7.50
2 *Heimwehland* Geschichten aus einsamer Welt. Fr. 8.—
3 *Dr Dokter us dr Sunnegass* Bilder und Gschichte us sym Läbe. Fr. 8.—
4 *Der Galmisbub* Geschichten für jung und alt. Fr. 8.50
5 *Dr Schuelheer vo Gummetal* Gschichte und Bilder us sym Läbe. Fr. 10.—
6 *Im grüene Chlee* Liedli ab em Land. Fr. 10.—

In Vorbereitung sind:

7 *Dr Dokter us dr Sunnegass.* 2. Teil
8 *Heimelig Lüt*

VERLAG H. R. SAUERLÄNDER & CO. AARAU

Erhältlich in jeder Buchhandlung

Giger-Kaffee
ist
Qualitäts-Kaffee
HANS GIGER & CO.
BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergstraße 3 Tel. 2 27 35

Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne

Dampfkochtopf „Securo“

Damit kochen Sie zehnmal schneller.

Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE A.G. ZÜRICH

Nüschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

SCHAFFHAUSER WOLLE

Reissverschlüsse in größter Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im Reißverschluß-Spezialgeschäft

H. MEISTER, ZURICH 1, Augustinergasse 42, Tel. 23 53 31

JACOB BACHMANN

vormals ALFR. HEINRICH, SOHN

Porzellan-Malerei und -Handlung

ZURICH 1

Seinaustraße 50 Tel. 23 33 86

ORO

das altbewährte, feinste Kochfett

zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN

Fabr.: Flad & Burkhardt A.-G., Zürich-Oerlikon

Der heimelige

Teeraum

Marktgasse 18

Gipfelstube

W. HENTSCHI, SOHN

ZÜRICH

Heizkissen

Bettwärmer

Gummibettflaschen

Alle Sanitätsartikel

M. SCHAERER AG., ZÜRICH

Pelikanstraße 3 — Tel. 23 52 24

Pedolin

Kleiderfärberei & chemische Waschanstalt

CHUR

Festgeschenke

von bleibendem Wert vom VSR Fachgeschäft

Heusser

Zürich, Stadelhoferstraße 41, Tel. 24 45 18

Radio

Discophone

Brotröster

Kaffeemaschinen

oder eine ELMA-Schaluhr

Wunderschöne

mollig warme

Hausdresses

für Damen und Herren

gut und preiswert

aus der

SOMMERAU

MÜLLER z. SOMMERAU · ZÜRICH

Theaterstr. 8 Tel. (051) 24 17 70

ANTIQUITÄTEN

Möbel - Porzellan - Silber - Teppiche - Bilder

Galerie Cluny

Ganze Einrichtungen

A. Beck-Küttel, Zürich 2

Alfred-Escherstr. 25, Nähe Rentenanstalt - Tel. 23 99 26

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie

Zürich 1

Schützengasse 7

Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7

Telephon 27 48 88

Ernst

„Guets Brot“

„Feini Guetzli“

Seefeldstraße 119	Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212	Tel 24 57 44
Forchstraße 37	Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz	Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1	Tel. 23 12 72

Bahnhofstr. 31, Zürich

Tel. 23 95 28

Traiteur Seiler's

bestbekannte

Frisch-Ravioli

Fleischpastetli

Schinkengipfel

Wurstweggen

stets frisch

Uraniastrasse 7 Telephon 27 49 77

Fermetal

Erstklassige Metalldichtung

an Fenstern und Türen

Spezialität:

Regenabdichtung - Garantiearbeit

Fermetal Zürich, J. Germann

Zürich, Sihlstr. 43, Tel. (051) 23 90 25

Daheim Bern Zeughausgasse 13

Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 249 29

Verkaufs-Läden

Aarau, Aarburg, Altstätten, Appenzell, Baden, Balsthal, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Binningen, Brugg, Buchs, Burgdorf, Chur, Delémont, Dietikon, Frauenfeld, Fribourg, Glarus, Grenchen, Herisau, Horgen, Kreuzlingen, La Chaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau, Lausanne, Liestal, Locarno, Lugano, Luzern, Meilen, Moutier, Neuchâtel, Neuhausen, Olten, Porrentruy, Rorschach, Schaffhausen, Sissach, Solothurn, St. Gallen, Thalwil, Thun, Tramelan, Uster Wädenswil, Wettingen, Wil, Winterthur, Wohlen, Zofingen, Zug, Zürich (24 Stadtfilialen)

Freitag, 19. November 1948

MIGROS

«Die Zeitung in der Zeitung»

Stopp dem Aufschlag

Selten waren die Hausfrauen so deprimiert wie bei dem starken Preisaufschlag auf Fleisch, und man frägt sich überall, wieso die Preiskontrolle dazu kommt, die Höchstpreise auf Vieh/Fleisch fallen zu lassen, ausgerechnet in dem Moment, in dem das Schlachtvieh am knappsten ist!

Wir protestieren gegen diese staatlich sanktionierte Preistreiberei!

Aber wir machen nicht nur in Theorie:

1. Bei der Migros gibt es keinen Aufschlag auf Fleischwaren

Die Preiskontrolle lässt die Preise laufen — die Migros hält sie auf: **ohne** Subventionen — aus **eigener** Kraft.

Die Hausfrauen werden ihre Konsequenzen ziehen: Anstatt Braten und Gesottenes kaufen sie Geräuchertes, Schinken und hauptsächlich Wurstwaren.

Auch ein angebratener Fleischkäse mit einem Spiegelei ist ein prima Fleischgericht — und selbst ein Cervelat «vom Grill»!

Wenn viele gescheite Konsumenten eine Zeitlang ihren Frischfleischkonsum gehörig einschränken, werden die Fleischpreistreiber bald eines besseren belehrt sein!

Selbstverständlich bringen wir wieder gehörige Geldopfer und erwarten, dass unser Durchhalten durch kräftigen Zuspruch belohnt werde.

Die Höchstpreise auf Schokolade sind am 15. April 1948 bis 18 % heraufgesetzt worden. Jetzt erst sind die Aufschläge überall in Kraft gesetzt. Auch unsere Jowa-Schokoladefabrik könnte die Preise erhöhen. Wir verzichten darauf und halten trotz Kakaobohnen-Aufschlag von 100 % bei knappster Rechnung durch.

2. Bei der Migros gibt es keinen Aufschlag auf Schokolade.

Die Höchstpreise auf Suppenstangen und Würfeln sind um 17—25 % heraufgesetzt worden. Dabei sind die Rohstoffe seit letztem Jahr eher gesunken! Dass es ohne Preisaufschlag gegangen wäre, beweist die Migros durch die Tat:

3. Bei der Migros gibt es keinen Aufschlag auf Suppenprodukte.

Es ist unglaublich, dass dem Nestlé/Maggi-Trust dieser massive Aufschlag — der grösste, der seit dem Stabilisierungsabkommen überhaupt gutgeheissen wurde — bewilligt wurde. Der Schweizer Konsument wird dadurch unnötigerweise um ca. 3 Millionen Franken jährlich zugunsten des Suppentrusts belastet.

Der Kampf ist schwer:

Macht Eure Migros stark, damit sie Euch stark helfen kann.

*

Auch der gesenkte Zuckerpreis wird durchgehalten:

Ia Feinkristall-Zucker 1 Kilo Fr. 1.—.

Die große Qualitäts-Offensive!

Weg mit der Wasserseife!

Ia weisse Kernseife: 25% mehr Fettstoff und somit voller Vorkriegsgehalt. **Resultat:** Umsatzverdoppelung. Kein Wunder, denn wir sind die ersten mit vollwertiger Seife auf dem Markt. Der volle Gehalt ist von besonderer Wichtigkeit für «Vorratsseife». Ia weisse Kernseife behält ihre Form wie einst bei der Lagerung, sie nimmt noch zu an Qualität.

Auch unser

«Hopp»-Universal-Reinigungsmittel, fettlösend, wieder **Friedensqualität.** Voller Reinigungseffekt. Das rasch wirkende Enthärtungsmittel für die Waschmaschine und dazu spottbillig.

«Ohä»-Waschpulver, 50% mehr Fettstoff, daher ausgiebiger. Keine allgemeinen Phrasen wie «wäscht weisser», «besser», wie bei den grossen Markenwaschpulvern, sondern konkret: verbesserte Qualität. **Resultat:** 40 % Umsatzzunahme. Aber nicht nur ausgiebiger, sondern auch grössere Schonung der Hände durch den höheren Fettsäuregehalt.

MIGROS *die frischen* **Qualitäten**

Rahm-Caramels «Mi-Ka-Mu»: Eben keine gewöhnlichen Karamellen, sondern solche **mit Rahm.** Im Preis weitaus am günstigsten — in der Qualität **exquisit.**

Vor Jahren führte die Migros den Fertigteig ein. **Blätterteig, Kuchenteig, Mailänderliteig.** Die gute Hausfrau ist jalouse, dass die Migros es noch besser macht als ihr Selbstgemachtes. Die glückliche Zusammenarbeit: Die Bäckerei mit ihrem gründlichen maschinellen Durchkneten und ihrem Ia Rezept, die Hausfrau backt selbst und bringt das Gebäck **frisch, rösch und duftend** auf den Tisch. **Resultat:** Zeitersparnis und Qualitätsgewinn. Kommt ein Besuch, ist das Gebäck in einer halben Stunde schon auf dem Tisch, und manche gute Genossenschafterin sagt stolz dazu: «Der Teig ist von unserer Migros».

Ia Rahm-Gorgonzola — ein Delikatesskäse, der auf der Zunge schmilzt, mit dem bekannten, durch den **hohen Fettgehalt** verfeinerten Gorgonzolageschmack. So gut, dass er nicht «bschüssig» ist — denn was am besten schmeckt, verflüchtigt sich auf dem Tisch am promptesten...

Qualitäts-Offensive! Die Qualität „putzt“!

Trotz Schlachtvieh-Preisaufschlag von 10 bis 20 Prozent kein Preisaufschlag auf Fleischwaren bei der Migros

Ia weisse Kernseife	Stück 425 g 1.—	½ kg 1.17
«Hopp»-Universal-Reinigungsmittel	Paket 600 g —.75	½ kg —.62
«Ohä»-Waschpulver	Paket 530 g 1.—	½ kg —.94

Rahm-Caramels «Mi-Ka-Mu» Schachtel à 20 Stück 100 g	—.50

Ia hocharomatische Brasil-Bananen kg **2.40**

Lebkuchen ungefüllt	145 g	—.50
Lebkuchen gefüllt	290 g	1.—
	100 g	—.34
Frischer Vollrahm, pasteurisierter		
kleines Glas	156 g	—.75 + —.25 Depot
grosses Glas	416 g	2.— + —.50 Depot
	100 g	—.48
Dazu: Grosse Meringues-Schalen 4 Paar		—.50